

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

3.10.1883 (No. 118)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939579](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939579)

Correspondent

Zustellungsgebühr:
Für die dreipaltige Corvus-
Beile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Zusätze werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Wittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 118.

Oldenburg, Mittwoch, den 3. Oktober.

1883.

Die Weihe des Niederwald-Denkmal

hat am Freitag in programmgemäßer Weise und begünstigt vom guten Wetter stattgefunden. Das Festkomitee hatte in umfassendster Weise seine Vorbereitungen getroffen und für alle Neußerlichkeiten der Feier auf das trefflichste gesorgt; aber das Beste dazu, das belebende Element der großartigen Feier, gab die hohe Bedeutung des Festes selbst, von der alle die Tausende der Festtheilnehmer durchdrungen waren; dieses Gefühl fand in brausenden Zurufen an den Kaiser und die Fürsten, in dem tausendstimmigen Gesang des Choral „Nun danket alle Gott“ und der Wacht am Rhein seinen gewaltigen Ausdruck.

Das Weifest versammelt zwölf Jahre nach der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches noch einmal die Fürsten und Heerführer um den greisen Kaiser. Jene große Zeit wurde wieder lebendig, in der einst durch Altdeutschland „ein Ruf wie Don erhall“ brauste und die Geschichte der jahrhundertelangen Zerissenheit des Reiches beendete. Und so hat man denn auch an den herrlichen Gestaden des Rheins kein Siegesdenkmal aufgerichtet, sondern ein weithin sichtbares Zeichen des Friedens. Nur in diesem Sinne ist auch die Weihefeier aufgefaßt worden und die Blätter des befreundeten Oesterreich feiern die Enthüllung des Germania-Standbildes in demselben Sinne.

Darauf allerdings mußte man sich gefaßt machen, daß die französische Empfindlichkeit aus dieser Feier neuen Stoff zur Nahrung ihrer erbitterten Leidenschaftlichkeit zu gewinnen suchen wird. Dagegen läßt sich nichts thun; beruhigend für uns ist das Bewußtsein, jeden berechtigten Anlaß zur Erneuerung nationaler Verstimmung bei unsren französischen Nachbarn fern gehalten zu haben. Die gehaltenen Festreden und die Ansprache des Kaisers enthalten durchaus nichts anderes, als den Ausdruck des Dankes gegen die Vorsehung und die Freude über die Wiedererrichtung des Reiches. Ja, um die Franzosen nicht zu verletzen, ist sogar auf direkte Anordnung des Kaisers die ursprünglich beabsichtigte Anbringung einer Inschrift am Denkmal unterblieben, welche die Waffenthaten des deutschen Heeres feiern sollte.

Die Inschrift des Denkmals lautet: „Zum Andenken an die einmüthige, siegreiche Erhebung des deutschen Volkes und die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches 1870/71.“ Befehdener konnte doch wahrhaftig der Text nicht lauten. Und dagegen muß man halten, daß in Paris Standbilder der Städte Straßburg und Metz errichtet worden sind, denen ein geradezu göhendienerischer Kultus geweiht ist. Napoleon III. sprach einst das Wort: „Das Kaiserreich ist der Friede.“ Dieses Wort war weiter nichts als eine Lüge, denn die Be-

dingung des französischen Kaiserreichs und seiner Existenz war der Krieg. Auf das deutsche Kaiserreich angewendet, ist das Wort eine Wahrheit; kein Volk der Welt — selbst das französische nicht direkt — versagt Deutschland die Anerkennung, daß es sein Ansehen fort und fort in vermittelnd friedlichem Sinne zur Geltung bringe. Die Wiener Allgemeine Zeitung trifft sicher das Richtige, wenn sie sagt, Europa habe sich über das 1870/71 Geschehene nicht zu beklagen; in seiner Mitte sei eine Macht aufgerichtet, die nicht den Krieg, sondern den Frieden wolle, die nicht unruhigen hochmüthigen Temperaments sei, sondern ebenso friedliebend wie stark sich unbefugter Einmischung in fremde Angelegenheiten enthalte und der Eroberungen nicht bedürfe.

Daß in einem verhältnißmäßig so jungen Reiche im Innern bei weitem noch nicht alle Einrichtungen den Stempel der möglichsten Vollkommenheit tragen, ist erklärlich. Lange noch werden die Geister ringen, ehe jenes innere Gleichgewicht der Kräfte hergestellt ist, welches eine Vorbedingung für die ruhige Entwicklung des Staats- und Erwerbslebens ist. Aber wenn sich auch die Parteien im Innern befänden — sollte es je wieder gelten, gegen einen äußeren Feind Front zu machen, dann existiert in ganz Deutschland nur Eine Partei — die deutsche, dessen soll das herrliche Germania-Denkmal auf dem Niederwald ein Zeugniß sein und die Krone, welche die Germania den Wolken entgegenstreckt, wie das gesenkte Schwert, das ihre Linke am Knäuel hält, mögen immer die zutreffenden Symbole von Deutschlands Macht und friedlicher Stärke bleiben.

Unser Bericht.

Umgeben von den Vertretern aller Bundesstaaten, darunter manche der regierenden Häupter, und begleitet von hohen auswärtigen Fürstlichkeiten hat Deutschlands **erhabener Kaiser** am vorigen Freitag die Einweihung des herrlichen Denkmals der „Germania“ auf dem Niederwald vollzogen. Welche Gedanken mögen in jenen feierlichen Augenblicken in der Brust des Heldenkaisers gewogt haben, wenn er zurückblickte im Geist in den gewaltigen Zeitraum von 1813—1883. Welch ein Bild bot unser Vaterland damals und was ist jetzt aus ihm geworden. Damals noch getrennt und zerissen, Deutsche gegen Deutsche an der Seite des französischen Erbfeindes kämpfend, und jetzt geeint nach heldenmüthigem Kampf und Sieg unter dem Szepter Wilhelms I., der ein frommer Christ, ein tapferer Held und ein liebreich vorzgender Vater des Vaterlandes zugleich ist. Danken wir Gott, daß Er dem Kaiser und daß Er uns diesen Tag geschenkt hat, an welchem in majestätischer Pracht, bestrahlt vom hellen Sonnenglanz, das

großartige Denkmal deutscher Siege und deutscher Einigkeit den Blicken des bewundernden Vaterlandes enthüllt ward. Bitten wir aber auch Gott, daß er uns noch lange erhalte den Heldenkaiser, der Deutschland von der Zwietracht erlöst und zur Einigkeit geführt und der zugleich der hochgelegnete Schirm des Friedens ist in unserer unruhig bewegten Weltzeit, bewahren wir Ihm aber auch bis ans Ende deutsche Treue und Dankbarkeit, auf die Ihm von seinem ganzen Volk das größte Anrecht gebührt. Heil Wilhelm I., Heil dem durch Ihn geeinten Vaterland!

Unsere Kaiserin beging am Sonntag ihren Geburtstag. Die Sympathie aller Kreise ihres Volkes war selten einer Herrscherin in dem Maße für immer gesichert, wie der Kaiserin Augusta. In alle Zeiten wird sie verehrt werden als die treue Lebensgefährtin unseres Kaisers — in Freud und Leid, und als die hohe Frau, die es verstanden hat, auf den Gebieten, welche der deutschen Frau erschlossen sind, dieselbe Seelengröße an den Tag zu legen, die ihr Kaiserlicher Gemahl auf den Gebieten seines Berufs zu zeigen, sozusagen keine Stunde jemals unterlassen hat. Wie aber die Herzen unseres greisen alten Heldenkaisers, und seiner Kinder und Kindeskinder, so vereinten sich auch die des deutschen Volkes, um vom Allmächtigen weiteren Segen für die Kaiserin und ihr Haus zu erbitten.

Die **Kaiserliche Familie** war am Sonntag zur Feier des Geburtstags Ihrer Majestät der Kaiserin in Baden-Baden versammelt. Gestern, Montag, gedachten die Kronprinzlichen Herrschaften in die Schweiz zu reisen und bis zum 18. Oktober nach Wiesbaden zurückzukehren, wo das Geburtstagsfest des Kronprinzen begangen und ein mehrwöchentlich Aufenthalt genommen werden soll.

Die Stadt Berlin zeigte am Sonntag ein festliches Aussehen, vielfach waren die Häuser geflaggt. Es galt den **Geburstag Ihrer Majestät der Kaiserin** zu feiern. In der Hygiene-Ausstellung fand für die hohe Protectorin, welcher das Unternehmen sein Zustandekommen und Gelingen verdankt, eine besondere Festlichkeit statt. Der Vorsitzende Geheimrath Hobrecht hielt vor einer prächtigen geladenen Versammlung eine Rede über die Bedeutung des Tages, welche mit zündenden Worten der seltenen Tugenden der hohen Frau gedachte.

Die Frage einer **Begegnung unseres Kaisers** mit dem Kaiser von Rußland wird in manchen politischen Kreisen auch jetzt noch als eine offene angesehen.

6

Londoner Geheimnisse.

Erzählungen einer englischen Geheimpolitistin von E. Gothe.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Bald hörte ich die Gräfin kommen. Sie sprach mit Sarah J., dem ältesten Stubenmädchen, welche zu gleicher Zeit mit jener in den Dienst des Grafen v. B. getreten, und also jahrelang die Collegin ihrer jetzigen Gebieterin gewesen war. „Die Taylor ist also noch nicht nach Hause gekommen?“ fragte die Gräfin.

„Nein, Mylady. Ich bin noch geblieben und hätte es gehört, wenn der Portier jemand eingelassen.“

„Ich habe sie allerdings auf ihre Bitte für diese Nacht beurlaubt; aber ich glaube doch nicht, daß sie — — laß sehen — — gib mir das Licht!“

Die Gräfin, die silbernen Armlenker in der Hand, öffnete die Thür meines Zimmers. — Es machte mir keine Mühe, den Athem anzuhalten; er stochte von selbst. Sie ging an mein Bett, warf dann, den Armlenker ein wenig erhebend, einen Blick durch das ganze Zimmer und vertieß darauf dasselbe wieder.

„Sie ist in der That nicht gekommen. So mußst Du denn, gute Sarah, jetzt ihre Stelle vertreten.“

Während Sarah ihren Dienst verrichtete, plauderte die Gräfin mit ihr von den früheren Zeiten. — Nach einer halben Stunde ward jene entlassen.

Eine Minute lang ging die Gräfin mit schnellen Schritten im Zimmer auf und ab; dann warf sie sich in den Lehnstuhl.

Ich wartete noch eine kurze Zeit in meinem Versteck. Dann schlich ich mich geräuschlos zur Thür und lugte durch das Schlüßelloch.

Die Gräfin sah im Negligé im Lehnstuhl. Sie war jetzt sehr blaß, die Hände ruhten gefaltet in ihrem Schooße. Ihr Blick war starr. Hin und wieder machte sich ein leichtes Zucken um ihre Lippen bemerkbar, und öfter senkte sie tief auf. — Ihre vorberige Heiterkeit war Verstellung gewesen.

Nach einigen Minuten machte sie eine Bewegung, als ob sie sich erheben wolle. Doch wie in völliger Erschöpfung sank sie sogleich wieder in den Lehnstuhl zurück. Ihr Seufzen klang leise fast wie ein Stöhnen und sie wand die Hände.

Offenbar kämpfte sie gegen eine Schwäche an, die ihr nicht gestatten wollte, das beabsichtigte Werk anzuzutreiben.

Das währte eine endlose halbe Stunde. Ich konnte natürlich nicht so lange in der gebückten Stellung an der Thür verharren, sondern mußte mich von Zeit zu Zeit aufrichten.

Endlich schien die Gräfin zu einem festen Entschlusse gekommen zu sein. Mit den halblaut gesprochenen Worten: „Es muß sein; ich darf nicht länger zögern“, erhob sie sich jetzt in der That, nahm ein Bünd kleiner Schlüssel aus einem Fache des Tisches, ergriff dann den Armlenker und verließ das Schlafzimmer.

Ich stand im Begriffe, leise die Thür zu öffnen, als ich mich eines anderen bemann. Sicherlich bedurfte die Gräfin zu ihrem nächtlichen Vorkaben einer oder mehrerer der Sachen, die sie so sorgfältig in dem geheimen Raum des Wandchranks vor fremden Blicken verbarg. Ich durfte daher ihrer Rückkehr vor dem Beginn des eigentlichen Wertes gewiß sein und blieb auf meinem Plage.

In der That vernahm ich gleich darauf, daß die Gräfin im Nebenzimmer die Thür eines Schrankes öffnete. Meinem Gehör nach zu urtheilen war dieses ein Schrank, in welchem die Garderobe aufbewahrt wurde, denen sich die Gräfin auf den Maskenbällen, die sie im letzten Winter besucht, bedient hatte. Sie bedurfte also einer Verkleidung bei ihrem Werke. Auch in dieser Beziehung hatte ich mich nicht getäuscht.

Nach einer Viertelstunde kehrte die Gräfin in der Tracht eines italienischen oder spanischen Bauernknaben in das Schlafzimmer zurück. Sie hatte das Haar kurz aufgebunden und um dasselbe — ob zur Tracht gehörig, weiß ich nicht — ein schwarzes seidenes Tuch gewunden. Ich hätte sie in diesem Anzuge bewundern können, aber ich erschrak vor ihrem Gesichte, welches eine wilde Entschlossenheit ausdrückte.

Nachdem sie den Armlenker auf den Tisch gestellt, deckte sie den oberen Theil ihres Bettes bis auf die Matratzen auf, stieg auf die letzteren, öffnete den Wandchrant, schob die Placons z. zur Seite, öffnete dann auch den geheimen Verchluß und nahm aus demselben bis auf das Notizbüchlein alle die Gegenstände heraus, welche ich bei meinem Nachsuchen dort gefunden hatte. Als sie herabgestiegen war, breitete sie den Grundplan auf dem Tische aus und schien denselben aufmerksam zu studieren, indem sie von Zeit zu Zeit mit dem Finger langsam auf ihn herumfuhr. Dies währte wohl eine Viertelstunde. Dann legte sie das Papier wieder zusammen und that es in die große Reisetasche. Darauf lud sie die beiden Doppelrevolvere mit dem gehackten Blei und steckte dieselben nebst dem Dolchmesser in ihren Gürtel. Die zu einem Bunde vereinigten ziemlich großen Schlüssel umwand sie mit einem Tuche, dessen vier Zipfel sie an ihren Gürtel knüpfte. Endlich hängte sie den Riemen der Tasche über ihre Schulter und zündete das Licht in der Blendlaterne an.

Als die Gräfin sich mit den Waffen beschäftigte, wurde mir doch urheimlich zu Muth. Sie war offenbar entschlossen, das **Neußerliche** zu wagen. Mir dagegen stand keine andere **Waffe zu Gebote**, als etwa ein kleines Messer oder eine Schere, wie ich sie bei meiner Handarbeit gebrauchte. Was hätten mir diese Waffen nützen können gegenüber den Doppelrevolveren und dem langen Dolchmesser der Gräfin? Dennoch blieb ich **entschlossen**, das Abenteuer um jeden Preis zu bestehen. So augenscheinlich nahe dem Ziele durfte mich kein Zagen, keine Furcht an dessen Erreichung verhindern.

Hierzu eine Beilage.

Der von dem **Könige Albert von Sachsen** auf den Kaiser in Wiesbaden ansgebrachte *Trinkpruch* lautete wie folgt: „Wenn wir am heutigen festlichen Tage uns der Erinnerung hingeben an die erste aber schöne Zeit, wo es den festgeentenen Stämmen vergönnt war, feindliche Angriffe auf des Vaterlandes Grenzen siegreich abzuwehren, dann aber mit dankbarer Freude uns vergegenwärtigen, daß unser Vaterland während zwölf Jahren äußeren Friedens die Früchte seiner Siege genießen konnte, so drängt sich unwillkürlich ein Name auf unsere Lippen, der des Feldherrn, der unsere Heere zu immer neuen Siegen führte, des Herrschers, welcher durch seine Weisheit und Mäßigung Deutschland und der Welt den Frieden erhielt, der Name unseres heiliggeliebten Kaisers Wilhelm. Auf diesen Namen Ihre Gläser zu leeren fordere ich Sie auf. Seine Majestät der Kaiser Wilhelm, er lebe hoch!“

Nur einen Tag, nicht eine Woche, wie es Anfangs hieß, hat **Fürst Bismarck** sich in Berlin aufgehalten. Die Aerzte wünschten, daß derselbe möglichst bald den Landaufenthalt genießen solle, wovon man sich baldige völlige Genesung des Fürsten verspricht. Derselbe dürfte nun erst zu Anfang des nächsten Jahres zu dauerndem Aufenthalt in Berlin wieder eintreffen.

Fürst Bismarck hat also an der Weihefeier des Niederwald Denkmals nicht theilgenommen. Er ist von Berlin direkt nach Friedrichsruh gereist. Der Kanzler soll sich mit erhöhtem Eifer den Arbeiten für die sozialpolitischen Entwürfe zuwenden. Die jüngste Reise des Staatsministers v. Mültcher nach Schlesien soll bestimmt gewesen sein, das Material für diese Entwürfe zu erweitern.

Bei den **Kaisermanövern** wurden am 24. September zwei Batterien am Büdelsheimer Waldraum von Infanterie im Rücken umgangen, überfallen und gefangen genommen. Sonstige Fehler größerer Art kamen nicht vor, so daß die Aeußerung eines hohen fremdherrlichen Generals die Führung kennzeichnet. Er rief vernachlässigt: „Diese Preußen sind doch wahrhaft verfluchte Kerle! Hier, wo sie uns eingeladen, machen sie wohl einmal einen Fehler; aber im Felde sind sie ganz anders!“ Ein besseres Lob ist kaum denkbar.

Die inneren Zustände in **Rußland** müssen doch noch sehr unsicher sein, da in einer ganzen Reihe von Landestheilen und Städten die verhärtete Polizeiaufsicht auf ein Jahr verlängert worden ist.

Die Provinzial-Correspondenz sagt in einer Besprechung der **deutschen Herbstmanöver**, indem sie die Anwesenheit der Könige von Spanien und Serbien erwähnt: „Das Erscheinen dieser Fürsten sei ein neuer Beweis, daß die Beziehungen Deutschlands zu den übrigen Staaten des Welttheils ohne Unterschied von deren geographischer Lage durchaus freundschaftlicher Natur seien und die von der deutschen Regierung gehegten Gedanken des Friedens und der vertrauensvollen Hingebung an die allen Völkern gemeinsamen Cultur-Aufgaben von den weitesten Kreisen des europäischen Völkerlebens getheilt werden.“

Das englische Blatt *Daily News* läßt sich aus **Wien** schreiben: Waridauer Nachrichten zufolge trifft Rußland der österreichischen und deutschen Grenze entlang großartige militärische Vorbereitungen, General-Gouverneur Gurko ist nach Apertolow und Konst gereist, wo im Kriegszustand das Hauptquartier aufgeschlagen werden würde. Zwei Armeekorps wurden in dem Distrikte zwischen der Weichsel und dem Bug aufgestellt. Eine Offiziers-Einladung für die Lieferung von 36,000 Soldatenbetten wurde ausgeschrieben und alle Eisenbahndirektionen wurden angewiesen, Militärtransportwagen in Bereitschaft zu halten. Von allen Privatdampfern auf dem Schwarzen Meere wurde ein Verzeichniß entworfen und den Capitänen derselben anbefohlen, sich für den Transport von Kriegsmaterial, Truppen und Proviand bereit zu halten. In einer anderen Liste wurden alle jene Personen namhaft gemacht, die im Falle eines Kriegsausbruchs aus Polen nach dem Innern Rußlands transportirt werden sollen. Auch die

Festungsbauten sollen seit einiger Zeit mit fieberhaftem Eifer betrieben werden. Die Arbeitslöhne sollen verdoppelt worden sein. — Wann wird man über diese Verhältnisse endlich einmal Klarheit erhalten?

Der **Erzbischof von Mecheln**, Cardinal Dechamps, ist gestorben.

Die chinesische Regierung soll die Vorschläge **Frankreichs** in der Tonkinfrage ablehnend beschieden haben. Die Angelegenheit wird immer verwickelter. — Die Monarchisten der Deputiertenkammer bereiten eine Kundgebung zu Gunsten des Grafen von Paris vor.

Die **irische Agitation** ist wieder mit voller Kraft im Werke. Parnell reist wieder umher und wiegelt das Landvolk auf. Man fürchtet, daß die Drangisten (eine politische Partei der Protestanten in Irland) sich gegen den Anhang Parnells wenden und tumultuarische Szenen hervorrufen könnten. Die erste Versammlung der Parnelliten wurde am 26. in der Grafschaft Tyrone abgehalten und war ziemlich stark besucht, verlief jedoch ohne Störung, da sich die Drangisten jeder Gegendemonstration enthielten. Das Gerücht, auf Parnell wäre von Seiten eines Drangisten geschossen worden, hat sich als unbegründet herausgestellt. — Drangisten griffen am Donnerstag den irischen Abgeordneten O'Connor auf dem Bahnhofe Portadown an, O'Connor entkam aber unverletzt. Grundbesitzer Crotty ist in der Grafschaft Mayo mündlings erschossen worden.

Wie aus **Dänemark** berichtet wird, hat der Zar seine Abreise bis zum 11. October verschoben; auch das griechische Königspaar wird noch längere Zeit am dänischen Hofe weilen. Durch diese Nachricht ist die Möglichkeit einer doch noch erfolgten Zusammenkunft des Kaisers Wilhelm mit dem Zaren wieder näher gerückt.

In **Alexandrien** sind wiederum zwei Offiziere gehängt worden, die der Theilnahme an den Mordthaten vom 11. Juni v. J. überführt waren. Die Galgen waren an dem Ort selbst, wo die Opfer gefallen waren, errichtet. Der Gouverneur, der Polizeipräsident und alle Polizeibehörden wohnten der Hinrichtung bei. (In Aegypten werden also auch die kleinen Diebe gehängt; die großen hat man bloß mit ansässigen Pensionen ausgestattet und verbannt.)

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 2. October.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht: vom 1. October d. J. an den Amtsanwalt, Gerichtsaffessor **Arns** in Oldenburg, mit der einstweiligen Wahrnehmung der Geschäfte eines Gehilfen der Staatsanwälte beim Landgerichte Oldenburg und den gegenwärtigen Inhaber der letzteren Stelle, den Auditor **Bothe** mit der einstweiligen Wahrnehmung der Geschäfte des Amtsanwalts bei den Amtsgerichten Oldenburg und Westerstede zu beauftragen.

Es sei hiermit auf die morgen, Mittwoch, den 3. d. Mts., im Lokale des Herrn Hoftraiteurs **Audrae** eröffnet werdende Ausstellung des hiesigen **Obst- und Gartenbauvereins** hingewiesen. Die Besichtigung wird dem Vernehmen nach eine sehr reichhaltige werden.

Der **Markttrubel** wirft auch bereits seine Schatten. — Einem Beamten des Großherzoglichen Staatsministeriums wurde nämlich am Montag Vormittag aus dem Corridor des Ministerial-Gebäudes der Paletot entwandt. Der Verdacht richtet sich natürlich gegen einen Marktbezieher.

Mit dem 1. October hat der bisherige Unteroffizier **Meynen** die bisher vom Herrn **G. Schnittger** geführte **Gastwirthschaft** im Hause Langenstraße Nr. 19 Ecke der Eisenstraße, übernommen.

Einen sehr sympathischen Eindruck macht die in der Langenstraße neu etablirte **Wein- und Spiritiosen-Handlung** des Herrn **A. Neumeier** durch ein mit vielem Geschmac arrangirtes Schaufenster.

Da der Himmel den Beginn unseres **Kramermarktes** mit seinem vollsten Segen begleitete, indem eine freundliche Herbstsonne das Gewölk der letzten Tage siegreich durchbrochen hatte, so konnte es nicht fehlen, daß das Gewoge in den Straßen zwischen Wochen- und Pferdemarkt gleich bei Beginn der Nachmittagsstunden ein colossales war. — Die Physiognomie der Marktbezieher stand im Zenith der Seeligkeit. Der Trubel auf den Plätzen hielt sich bis spät Abends auf ansehnlicher Höhe, und werden so an diesem Vorabende wichtiger Ereignisse die Geschäftsleute ihre Rechnung gefunden haben. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen. Der im Laufe der Nacht eingezogene Kassauer, der Wiene macht, sich hier häuslich niederzulassen, hat mit einem Schlage viele Hoffnungen vernichtet. Der Gesichtsbarmeter der Marktbezieher stand am Montag ebenfalls auf Regen und Sturm, doch nur Muth, die Sache wird schon schief gehen, Pardon! wird sich schon machen. Das ist im Interesse Aller sehnlichst zu wünschen. — Was nun die Bebauung der Marktplätze mit Buden, namentlich die des Pferdemarkts betrifft, so läßt sich der Eindruck nicht bannen, — man weiß nicht warum, aber es ist thatächlich der Fall — als fehlte etwas. Die Buden mögen numerisch nicht gegen sonstige Jahre zurückstehen. Doch ist des Sehenswerthen mit Ausnahme des Mallini-Theaters und des Circus Kouffean Nichts vorhanden, was besondere Anziehungskraft auszuüben im Stande wäre. Das Ganze macht mehr den Eindruck eines Schützenfestes oder Pferdemarktes. Dominirend sind in diesem Jahre die verschiedenen „Salons lebender Damen“ unter verschiedenen Namen am Plage; so „Salon Variete“, „Scandinavischer Vergnügungs-Salon“ mit der „Wunderdame“, die Alles weiß, die Jedem Menschen seine Verhältnisse (!) Gegenwart und Zukunft zu erklären und auf die Minute die Gedanken zu errathen versteht.“ (Viel Vergnügen.) Auch die fliegenden Jungfern Miß Emmy und Wille Ghelly sollen reizend sein können, wenn sie nur wollen. In der Classe der sieben Caroussels ist namentlich das Velociped-Caroussel sehr begehrt, während der Musje nicht mehr viel Gegenliebe zu finden scheint. Ueber Mangel an Orgelstehern können wir uns nicht beklagen, es scheint jedoch, daß man sich an betreffender Stelle ganz besonders auf die berauschenden Klänge des classischen wunderbaren Liedes „O Sufanne, wie bist du doch so schön“ capricirt hat. Wir erhalten diese bezaubernde Composition alle 10 Minuten in Cplöffelform. Eine ehrenvolle Ausnahme macht ganz besonders der „schöne Hannes“, der in diesem Jahre gewisse Herzen durch die wenigen Klänge des „Bettelstudent“ mit Sturm nimmt. — Eine wirklich originelle Orgelsteh-Familie ist diejenige, welche sich mit einem mächtigen ungarischen Nordthatenbilde auf dem Pferdemarkts-Platz Sonntag-Nachmittag postirt hatte. Der Anblick weckte die schönsten Kramermarkts-Erinnerungen aus der Jugendzeit. Er mit einer feinerweichenden Tenorstimme begab, sie durch eine Bassstimme kenntlich, um welche mancher „Sarastro“ sie beneiden dürfte. Mehr ist wohl nicht zu verlangen. Was nun die Tinglel-Tanglel betrifft, so war der Andrang namentlich bei Hartmann (Strucks Hotel) und Chronegk (Hülshüh) ein riesiger. Herr Hartmann hat sein Publikum im Laufe der Vorjahre daran gewöhnt, unter seiner Leitung immer nur gute Leistungen zu beanspruchen, und so folgt es denn den jährlichen Einladungen stets in ungezahlten Schaaren und macht die Nacht während dieser Zeit zum Tag. Auch dieses Mal ist die Hartmann'sche Gesellschaft wohl im Stande, einem lebenslustigen Publikum mehrere Stunden ausgelassenster Heiterkeit zu bereiten. — Sind es doch viele alte Bekannte, die wir da gestern begrüßten, das wirklich ausgezeichnete Hartmann'sche Ehepaar und die electrifirende Wille. Frau Frau. Der neu engagirte Komiker, Herr Colbitz, errang ebenfalls stürmischen Beifall. Auch die Chronegk'sche Gesellschaft im Etablissement der

Es war klar, daß die Gräfin — so angethan wie sie war, nicht die Absicht haben konnte auf die Straße zu gehen; ihr eigenes Haus war also der Schauplatz ihres nächtlichen Beginns, — ich hatte mich schon zuvor mit einem Kerzenstumpfe und einigen Zündhölzchen versehen, auch trug ich die mir anvertrauten Schlüssel der Wohnung noch bei mir und horrte nun pochenden Herzens, doch in gespannter Erwartung des Kommenden.

Die Gräfin, als sie ihre Zurüstungen beendet, machte einige Gänge durch das Zimmer, bald schnell, bald langsam, als wollte sie sich im Gehen in der ungewohnten Kleidung üben.

Mit dem Stoßschlag zweier ergriff sie die Blendlaterne, verließ die Kerzen auf dem Armleuchter, und verließ das Schlafzimmer.

Nun mußte ich der Gräfin nachschleichen. Sie blieb nicht im Nebenzimmer, sondern ging durch mehrere andere Gemächer auf den Corridor hinaus und die Treppe hinab. Hätte sie die Thüren hinter sich geschlossen, so wäre mein Nachschleichen mit großen Schwierigkeiten verbunden, oder wohl gar unmöglich gewesen; aber sie schloß keine derselben, und zwar aus einem Grunde, den ich mir erst später erklären konnte. Mit geöffneten Lippen athmend, folgte ich ihr, wie ihr Schatten.

Sie verließ den Flügel des Hauptgebäudes, schritt dann über den Hof, öffnete hier mittels eines der mitgenommenen Schlüssel geräuschlos die Thür, welche zu den unter dem andern Seitenflügel belegenen Kellergewölben führte, und stieg hinab, auch diese Thür offenlassend. Sie hatte nicht zu fürchten, daß mitten in der finsternen Nacht irgend jemand den Hof betreten und das Offizier der Thür entdecken werde. — Ich folgte.

Ein Gang zog sich mitten durch das Gewölbe hin, zu dessen beiden Seiten sich Thüren befanden, welche in die verschiedenen Kellerräume führten. Der Gang selbst führte direkt zu einer anderen Thür, die ihn an seinem Ende in der Richtung nach dem hinter dem Hause belegenen kleinen Garten hin

abschloß. Ich wußte von Miß Southon, daß sich hier das Weinlager befand. Die Gräfin schloß die Thür auf, und lehnte sie hinter sich nur an.

Ich befand mich an der Stelle, wo der kurze Quergang, auf welche die Kellertreppe führte, an den genannten Mittel- oder Längsgang, stieß, und konnte wahrnehmen, daß sich die Gräfin in dem erwähnten Raum zu schaffen machte. Vorsichtig schlich ich mich zur Thür und lugte durch die Spalte.

Die Gräfin hatte die Blendlaterne geöffnet, so daß der Lichtschein frei austrahlte, und dieselbe auf den Fußboden gestellt. Sie selbst kniete auf dem letzteren, der in dieser Hälfte des Raumes getäfelte war, und ich sah, wie sie einen der mitgenommenen Schlüssel herumgedreht, konnte sie mittels desselben das betreffende Stück Gefäß, etwa anderthalb Ellen im Gevierte groß, bequem herausnehmen. Ich bemerkte, daß sich unterhalb desselben eine Steinplatte befand, welche durch eiserne Stangen und Querriegel festgehalten zu sein schien. Dies war in der That so. Denn als die Gräfin die Miegel zurückgeschoben und die Stange herausgenommen hatte, bedurfte es nur eines leichten Stoßes, und die Steinplatte klappte nach unten hinab, blieb jedoch durch irgend eine Vorrichtung senkrecht hängen. Eine schwarze Deckung, eine Elle im Gevierte enthaltend, zeigte sich. Nachdem die Gräfin sich erhoben, einige Sekunden tief Athem geschöpft und aufmerksam gelauscht hatte, stieg sie in die Deckung hinab; da sie beim Hinabsteigen die Laternen über ihrem Kopf hielt, so gewahrte ich die obersten Sprossen einer Leiter.

Ich wartete eine halbe Minute, bevor ich behutsam zu der Deckung schlich. Unten war es finster, wie oben, ein Beweis, daß die Gräfin nicht mehr in unmittelbarer Nähe war. Doch vernahm ich aus weiter Ferne ein Klirren, als ob die Letztere sich abermals eines Schlüssels bediente. Mit einer Herzhaftigkeit, über die ich später selbst erstaunte, stieg auch ich nun die Leiter hinab, auf welcher ich fünfzehn Stufen zählte. Ich befand mich jetzt in einem engen Gange, und

erblickte die Gräfin in einiger Entfernung von mindestens hundert Schritten stillstehend. Der Gang war dort scheinbar zu Ende. Wenn aber, wie die Gräfin jetzt that, eine eiserne Stange, welche mittels zweier eiserner Krammen und Vorleschlösser an der Mauer befestigt war, fortnahm, und alsdann mittels zweier an einem Stein befestigten Handgriffe den letzteren herauszog, so entstand eine fußhohe und eben so breite Oeffnung in der Mauer, welche in einen unterirdischen Gang führte. Aus der Richtung und der Länge des Ganges, in welchem ich mich jetzt befand, konnte ich entnehmen, daß sich jene Stelle nicht mehr unter dem Grund und Boden des gräflichen Hauses, den zu demselben gehörigen Garten mit eingeschlossen, befände. — Die Herausnahme des Steines konnte die Gräfin nur mit der größten Anstrengung bewerkstelligen.

Jetzt begriff ich, warum die Gräfin bei ihrem nächtlichen Werke sich der Knabenkleidung bediente; dieselbe erleichterte ihr das Hindurchkriechen durch die enge Oeffnung.

Hätte ich damals schon die Erfahrung späterer Zeit befehen, so würde ich mich mit den bisher gemachten Entdeckungen begnügen, und den Rückweg angetreten haben, das Weitere einer polizeilichen Untersuchung am folgenden Tage überlassend. Aber jetzt trieb mich mein einmal erwachter Eifer vorwärts, und mit Mühe und nicht ohne Beschädigung meiner Kleider drängte ich mich durch die Oeffnung.

Dies geschah eben noch rechtzeitig genug, um das Licht der Gräfin in der Entfernung plötzlich verschwinden zu sehen. Doch muthig drang ich weiter vorwärts. An der betreffenden Stelle fand ich eine Wendung des Ganges. Zu meiner großen Ueberraschung erblickte ich die Gräfin nur zwanzig Schritte vor mir. Sie kauerte am Boden, hatte den mehrfach erwähnten Grundplan vor sich ausgebreitet, und schien denselben abermals zu studieren. Nach kurzer Zeit erhob sie sich und schritt weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Frau Hülsebusch findet sehr zahlreichen Besuch, namentlich war dies gestern, Montag, der Fall. Ueber die Leistungen der Gesellschaft kann man sich ebenfalls nur mit vollster Befriedigung aussprechen. Die Leistungen des sog. „Thiermenschen“ im Nachahmen der verschiedenen Thierstimmen sind überaus drastisch. Wir empfehlen ebenfalls einen Besuch bei Hülsebusch. Seit gestern macht das plöthlich vom Himmel gefallene „Neue Pferdebahnlieb“, welches von einem Orgeldreher schmetternd in die Welt posaunt wird, geradezu Sensation.

Am Sonntag Nachmittag 4 Uhr fand in der Turnhalle am Steinwege eine **Vorturnerstunde** der zum Oldenburgischen Turn-Gau gehörenden Vereine statt. Die Einladungen an die betreffenden Vereine waren vom Herrn Overturmwart Rohde ergangen. Die meisten Abtheilungen hatten Delegationen entsandt. In augenblicklicher Markttrübelstimmung hat das große Publikum von diesem Schauspiel leider nur wenig Notiz genommen.

Heute, als am **jüdischen Neujahrstage**, sind mehrere betreffende Geschäftshäuser geschlossen.

Eine der erwähnenswertheiten **Markt-Spezialitäten** ist jedenfalls Mr. Gutowski, Mitglied der Chronegf'schen Concert-Sänger-Gesellschaft, welche mit vielem Beifall in den Lokaliäten der Frau Wittwe Hülsebusch sich hören läßt. Mr. Gutowski ahmt alle Thierstimmen so täuschend nach, daß er mit Recht als hervorragender Spezialist bezeichnet werden darf. Wir empfehlen den Besuch der Chronegf'schen Gesellschaft auf das Angelegentlichste und wünschen derselben für die Anstrengungen und Opfer, die sie durch Engagement so tüchtiger Kräfte gebracht hat, recht lohnende Erfolge.

Gestern Morgen erlitt der Halbköter Friedrich Cordes aus Nordloh das **Unglück**, beim Herabwerfen von Roggenkörnern vom Boden auf die Hausdiene zu fallen und sich dabei einen Bruch der Wirbelsäule zuzuziehen. Cordes ist am andern Tage zu seiner Heilung in das Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital nach Oldenburg übergeführt.

Osternburg. In vergangener Woche schlachtete hier der Schlachter Hepp zu Osternburg ein fettes Schwein, welches das seltene Gewicht von 680 Pfund hatte.

Glückselig. 29. September. Bei der gestern Nachmittag stattgehabten Auktion auf dem Gluckselther Sande wurden für das verkaufte Vieh hohe Preise erzielt; für Kühe 250—450 Mk., für Stiere 350—1100 Mk., für Ochsenkälber 150—200 Mk., für fette Schweine 150—160 Mk., für Gänse 5 Mk.

Stenshamm. Die Viehpreise sind noch immer im Steigen begriffen. So verkaufte dieser Tage der Landmann Garthufen zu Butterburg eine Quene, die er vor einem Jahre auf der Cordes'schen Auktion als Kindquene für 430 Mark gekauft und welche auf der Thierschau mit dem ersten Preise prämiirt worden ist, nach Schweden hin für 800 Mark. Auch werden noch die Galizier wieder kommen, die im letzten Jahre so hohe Preise zahlten. Ein Beweis, daß ihnen unser Vieh gefallen hat.

Toffens, 29. Sept. Als nach der gestern hier stattgefundenen Thierschau der Knecht des Landmanns Vahlmann aus Feldhausen den von ihm vorgeführten Stier wieder nach Hause transportieren wollte, wurde derselbe wüthend und schlug dem Manne mit seinen Hörnern vollständig den Leib auf. Ein Arzt war gleich zur Stelle, doch konnte derselbe keine Hilfe mehr bringen und ist der Unglückliche heute Abend unter den furchtbarsten Qualen gestorben.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 30. September:

Othello.

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Shakespeare.

Es war ein recht ansehnlicher Fruchttheil der hiesigen Bevölkerung, welcher, anstatt sich am Sonntag in das volle wirkliche Menschenleben hineinzustürzen und die Freuden des hiesigen Kramermarktes in vollen Zügen zu schlürfen, eine Reise nach Benedig und Cypern auf den Flügeln Shakespearescher Poesie vorgezogen hatte. Mit anderen Worten: Das Schauspielhaus war bei der „Othello“-Vorstellung am Sonntag trotz aller Kramermarkts-Genüsse erfreulicher Weise recht gut besetzt. Die Darstellung, namentlich soweit es sich um die Vertretung der Hauptrollen handelt, eine recht tüchtige. Welche Wirkung noch heute die großartige Dichtung, in welcher das Genie des britischen einzigen Dichters zu so eminentem Ausdruck kommt — die Composition ist geradezu vollendet — auf das Publikum ausübt, davon zeugte die andächtige weisevolle Stimmung desselben und die thränenfeuchten Augen des weiblichen Theils. Ungezählte Thränenperlen wurden dem tragischen Geschehe der lieblichen Desdemona gewidmet, und das trotz aller Ungeheuerlichkeiten, welche der Dichter uns bietet, trotz der trassen Teufeleien des Jago, für welchen ein modernes Publikum stellenweise nur ein verstoßenes Lächeln übrig haben kann. Großartig ist jedoch, wie schon angedeutet, wenn einmal die plumpen Teufeleien dieses Scheinmals, gegen den selbst ein Franz v. Moor ein Anfänger ist, als factisch angenommen werden, die kraftvolle logische Entwicklung des Folgenden aus dem Vorhergegangenen. Auch in der kräftigen Sprache verleugnet sich Shakespeare nicht. — Die drei Hauptrollen befanden sich in theilweise so bewährtem Besitz, und die jugendliche Vertreterin der „Desdemona“ hatte durch ihre bisherigen Leistungen so weitgehende Hoffnungen geweckt, daß man in Betreff der Darstellung sich frohen Erwartungen hingeben durfte. Diese sind nun voll und ganz eingetroffen. Herr Heicher (Othello) führte sich in der Senatscene durch die schlicht und innig gesprochene Erzählung, wie es ihm gelang, die Liebe Desdemona's zu erringen, prächtig ein.

Ganz besonders wirkungsvoll mußte Herr Heicher die Scenen des 3. und 4. Actes, da das Gift der teuflischen Saat der Eiferucht zu feinen beginnt und sich riefenhaft ausdehnt, zu gestalten. Wunderbar ergreifend waren die Töne des tiefsten Seelenschmerzes. Manchmal war die Fülle des aufgewandten Organs reichlich, wir glauben, daß sich dieses im letzten Act rächte. Nicht auf derselben Höhe der ganzen Leistung stand Herr Heicher in der Scene unmittelbar nach der Mordthat. Die Schlussscene gelang ihm jedoch wieder in ganz vorzüglicher Weise. Daß die Maske nicht um einige Töne dunkler genommen werden konnte, wollen wir nicht gerade behaupten. Fräulein Stolte (Desdemona) hat unsere Erwartungen voll erfüllt. Namentlich bezieht sich dieses auf den ersten Theil der Rolle, wo uns durch wunderbar ergreifende Scenen die innige, leidenschaftliche Liebe der lieblichen Desdemona zu ihrem Othello vor's Auge geführt wird. So wurde z. B. die erste Scene des dritten Actes zwischen dem Gatten, da Desdemona mit süßer Beredsamkeit um die Wiederanstellung des Cassio bittet, glänzend. Prächtig war auch die Haltung, als sie von der veränderten Gesinnung Othellos schmerzvolle Beweise erhalten. Fräulein Stolte möge auf die correcte Ansprache einiger Consonanten, z. B. des „r“, besonderes Gewicht legen, im Uebrigen ist die Aussprache sehr deutlich, nur bemerkt man häufig das Bestreben, deutlich sprechen zu wollen, in auffallender Weise. Als Dritten im Bunde nennen wir den ausgezeichnet charakteristischen „Jago“ des Herrn Engelhardt. Sollen wir aus der großen Zahl der übrigen Rollen, die zwar an sich nicht unbedeutend sind, jedoch gegen die genannten sehr zurückstehen, eine nennen, so ist es der „Cassio“ des Herrn Engelsdorff, dessen „Trunken-scene“ namentlich sehr gefiel.

Vom Welttheater.

Als Kaiserin Augusta von den Manövern bei Bergen heimkehrte, traf sie auf dem Fahrwege eine **Zigeunerbande**. Die Kaiserin ließ anhalten, erkundigte sich nach dem Namen und der Heimath der wandernden Gesellschaft und beschenkte sie mit 16 Mark. Kurz darauf kam der Kronprinz; auch dieser hatte Mitleid mit den sonst gleich Wilden geheßten Menschen und gab ihnen 12 Mark.

Einige beim Feuerwehrtage in Salzburg anwesende Wehrlente aus Cölln bei Meissen hatten einen Absteher von Salzburg nach Gastein gemacht, gleichzeitig auch einige Chemnitzer Bürger. Sie waren dort nicht lange fürbaß geschritten, da zeigte sich die herkulische Gestalt des **Reichsfanzlers**. Der Kanzler fragte, als er der Uniform aufichtig ward, und sagt: „Was sind das für Uniformen?“ „Feuerwehren von Cölln an der Elbe, Durchlaucht.“ „Ist fehn Sie mal an, plauderte der Kanzler leutfeilig fort. „An der Elbe bin ich ja auch zu Hause!“ „Und die Herren da in Civil?“ „Wir sind Chemnitzer Bürger.“ „Was Taufend! dann sind wir ja gar Collegen!“ rief der Fürst und reichte dem Herrn August Dehminen die Hand. „Bin ja auch Chemnitzer Bürger.“ „Unser verehrter Ehrenbürger sind Durchlaucht, jawohl, und unser Stolz,“ machten die Chemnitzer unisono.

Auf der Kaiserparade in Homburg hatte sich auch ein **Gänserich** eingefunden, der beharrlich neben einer heßlichen Compagnie einhermarschirte und nicht zu vertreiben war. Endlich erwierte ihn ein Hautboist und trug ihn einige hundert Schritt bei Seite. Der Hauptmann dankte Gott, daß das „vermaledeite schnatternde Vieh“, wie er es nannte, verschluckt war, und in sicherem Paradeschritt nähete die Compagnie, Augen rechts, dem obersten Kriegsherrn. Wenige Schritte vor demselben hatte aber der Gänserich seine Compagnie glücklich wieder gefunden, und da er nun nicht mehr gut vertrieben werden konnte, desilrte er hochgehobenen Hauptes und ein triumphirendes Geschnatter ausstößend, gravitätisch, immer einige Schritte vor der Compagnie, an dem Kaiser vorbei. Derselbe erblickte den sonderbaren Butzschon und machte lächelnd seine Umgebung auf ihn aufmerksam.

Frankfurter Blätter erzählen: Als bei der Kaiserparade plötzlich ein Regenschauer niederging, erlaubten sich mehrere Offiziere der Reserve ihre **Regenmäntel** anzuziehen. Der Kronprinz bemerkte dies, rief einen Offizier zu sich und gab ihm Befehl, den Herren Reserve-Offizieren mitzutheilen, daß Seine Majestät der Kaiser des Deutschen Reichs trotz des Regenwetters doch ohne Mantel einherreite, was selbstverständlich zur Folge hatte, daß die Herren Offiziere sofort beschämt die Mäntel auszogen.

Eine neue Seeschlange. Unlängst veröffentlichte ein New Yorker Blatt triumphirend die Zuschrift eines ihrer im Seebade weilenden Abonnenten, welcher die Seeschlange mit eigenen Augen deutlich beobachtet zu haben erklärte. Das Ungeheuer maß in der Länge etwa vierzig Fuß. Allein der hinkende Vote folgte nach. Schon Tags darauf wurde der angebliche Entdecker seines Irrthums überführt, indem sich herausstellte, daß er die ihm präsentirte Hotelrechnung für eine Seeschlange angesehen hatte.

Amerikanisch! Warum ist im Besitze eines sehr gelehrigen Elephanten, den er jetzt Klavier spielen lernen läßt. In Pittsburg bekam derselbe ein neues, extra stark gebautes Klavier, doch kaum hatte er sich davorgesetzt, als er plötzlich starr auf die Tasten niederblühte, während große Thränen ihm den Nüssel entlang liefen. — „Was ist denn los, Caliban?“ fragte der Lehrer. — Caliban berührte mit dem Nüssel leise die weißen Tasten und strich sanft darüber weg — der arme Kerl hatte in dem Eisenbein die Zähne seiner geliebten Mutter erkannt.

Vermischte Nachrichten.

In Cassel hat sich ein **10jähriges Mädchen** wegen eines leichten Verweises zweimal in die Juida gestürzt. Das erstemal wurde sie gerettet, das zweitemal ertrank sie.

Eine **cannibalische Schandthat** ohne Gleichen ist an dem Müller Magnus Werner aus Erfurtshausen im Neustadter Walde bei Marburg in Hessen verübt worden. Drei Strolche fielen den nach seiner Heimath zurückkehrenden Müller an, raubten ihm sein Geld und seine silberne Cyllinderuhr, verstopften ihm den Mund, banden ihm Hände und Füße und schleppten ihn ein Stück tiefer in den Wald. Während zwei der Räuber das Opfer festhielten, rißte der dritte demselben am Unterleibe die Haut auf, steckte ein bei Schlachtern gebräuchliches Instrument zum Aufblasen in die Deffnung und trieb nun mit aller Kraft hinein. Unter furchtbaren Schmerzen trennte sich nach und nach die Haut vom Fleische, zuerst am Bauch und in den Weichen und dann über die Brust hinauf bis zum Halse. Der Gemarterte hatte während dessen die Besinnung verloren. Da die Räuber ihm die Hände wieder freigemacht hatten, so konnte er sich, als er gegen Abend das Bewußtsein wieder erlangte, die Füße frei machen und schleppte sich in die nächste Ortschaft, von wo er am andern Tage in die Marburger Klinik gebracht wurde.

Humoristisches.

Unterschied! Klärchen: „Meine Mutter hat sich gestern einen Zahn herausnehmen lassen und dabei mörderlich geschrien.“ — Karl: „Da ist meine Mutter standhafter. Die nimmt sich jeden Abend selber alle ihre Zähne heraus, ohne je ein einziges Mal zu schreien.“

Vergeßlich! Sergeant (welcher mit mehreren Einjährigen gejecht hat, die Restauration verlassend): „Kellner, was hab' ich zu zahlen?“ — Kellner: „Es ist Alles bezahlt, Herr Sergeant!“ — Sergeant: „Poß Bliz! Wie man nur so vergeßlich sein kann!“

Ursache und Wirkung! „Ja, wie schaut denn aus? Ganz braun und blau im Gesicht und hinkt auf beiden Beinen?“ — „Das kommt davon, daß ich gestern den Müller-Josef durchgehau'n habe.“

Großherzogliches Theater.

Mittwoch, den 3. October:

1. Abonnements-Vorstellung für Auswärtige:
Othello.

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Shakespeare.
Anfang 4 1/2 Uhr.

Donnerstag, den 4. October 1883:

10. Abonnements-Vorstellung:

Uriel Acosta.

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Gutzkow.

Freitag, den 5. October 1883:

11. Abonnements-Vorstellung:

Er muß auf's Land.

Lustspiel in 3 Aufzügen von Friedrich.

Aus Liebe zur Kunst.

Schwank mit Gesang in 1 Aufzug von Moser.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.	Coursverricht.
vom 2. October 1883.	gekauft verkauft
40% Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101,95 102,50
40% Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101 102
4% Stollammer und Burgardinger Anleihe	100 101
4% Jeverische Anleihe	100 101
4% Bareiler Anleihe	100 101
4% Dammer Anleihe	100 101
4% Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	100 101
4% Water Sielachs-Anleihe	100 101
4% Oldenburger Stadt-Anleihe	100 101
4% Oberseiner Stadt-Anleihe	100 101
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	— —
3% Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	147,50 148,50
4% Cautin-Lübeker Prior.-Obligationen	100 101
3 1/2% Hamburger Staatsrente	89,40 89,95
4% Preussische consolidirte Anleihe	101,60 102,15
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	102,40 —
5% Italienische Rente (Stücke von 1000 u. 500 fr. im Verkauf 1/4% höher.)	90,80 91,35
4 1/2% Savoydische Hypoth.-Pfandbr. von 1871.	— —
4% do. do. do. von 1878	93,80 94,15
4 1/2% Pfandbriefe der Rhein.-Hypoth.-Bank Ser. 27—29	100 —
4% do. do. do. von 1875	98,50 99,50
4 1/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,40 101,95
4% do. do. do.	98,10 98,65
5% Borussia-Prioritäten	100,50 101,50
4% Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	96,10 96,65
Oldenburgische Landesbau-Actien	— —
40% Einz. u. 4% Z. v. 31. Decr. 1881	— —
Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1882)	— —
Oldenburger Eisenbahn-Actien (Augustineum)	— 95
4% Eins von 1. Juli 1882	— —
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	— —
Wachsel am Amsterdamer Platz für 100 in M.	168,05 168,85
„ „ „ London	20,35 20,45
„ „ „ New-York für 1 Doll.	4,18 4,24
„ „ „ Banknoten für 100 Mk.	16,70 —

Anzeigen.

Braunschweiger

Sonigfuchen

a 1/2 kg. 40 Pf., bei Tafeln von 2 1/2 kg. a 1/2 kg. 35 Pf. empfiehlt

D. G. Lampe, Langestr. 88.

Butter.

Schöne frische Butter a 1/2 kg Mk. —,95

Tafelbutter " " " " 1,10

und a 1/2 kg. 120 Pf.

I. Marg.-Butter " " " " —,65

Bratenschmaiz " " " " —,55

empfehl't B. vor Mohr, Aßternstr. 4.

Beilage

zu Nr. 118. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg“

vom 3. Oktober 1883.

Ein folgenschwerer Fall.

Novelle von G. Reinhold.

(Fortsetzung und Schluß.)

Herttha war nirgends zu erblicken; der junge Offizier hatte deshalb Mühe, die Teppiche und Tapetenmuster, sowie die kostbaren Möbel zu betrachten. Nach einer halben Stunde peinlichen Wartens — erschien Frau Bergmann mit dem Hausherrn wieder im Zimmer.

Die junge Frau sah bestürzt aus und Herr Schreiner sehr ungehalten.

„Also Sie haben die Absicht meine Tochter zu heirathen, Herr Lieutenant?“ fragte der alte Mann. Doch ohne eine Antwort zu erwarten, fuhr er fort:

„Ich muß mich leider sehr für die mir zuge dachte Ehre bedanken und zwar aus verschiedenen Gründen:

Erstens ist Herttha noch zu jung; zweitens kenne ich Sie garnicht und habe auch keine Lust weiltägige Erkundigungen einzuziehen, und drittens gebe ich nun und nimmer mein Kind einem Offizier, denn der Anblick jeder Uniform regt mir die Galle auf.“

„Ich kann Sie allerdings nicht zwingen, mir Ihre Tochter zur Frau zu geben, Herr Schreiner,“ rief Kröcher, der todtenbleich vor Aufregung geworden war, „muß Sie aber dringend ersuchen, mir eine Aufklärung zu geben über die forderbare Weise, mit der Sie meiner Uniform — des Königs Rock, der jeder mit Stolz und Freude trägt, erwähnen.“

„Das habe ich garnicht nöthig!“

„Doch, mein Herr, wenn Sie ein Ehrenmann sind, — Vergessen Sie mein zorniges Aufwallen in Ihrem Hause; aber Sie zwingen mich selbst zu dieser heftigen Sprache!“

„Und wenn ich trotzdem die Erklärung verweigere, werden Sie mich vielleicht vor die Klinge fordern? Ich bin fast siebenzig Jahre alt.“

„Wenn Sie auf das Alter pochen, so haben Sie unstreitig einen Sohn, oder Verwandten, der für sie eintritt!“ — „Weil ich keinen Sohn mehr habe, darum will ich Ihnen eben meine Tochter nicht geben!“ schrie der alte Mann auf. — „Einer, der denselben Rock trug wie Sie, hat mir meinen Sohn, meinen Abgott gemordet. — Sie haben meine Erklärung gewollt, Herr Lieutenant — nun wohl, ich gebe Sie Ihnen.“

Ich hatte einen blühenden Sohn, den Stolz unseres Hauses, einen reich begabten hoffnungsvollen jungen Mann. Er studirte bereits zwei Jahre in Bonn. Meine Frau und ich lebten nur in dem Glück unseres Kindes. Eines Tages bekomme ich von fremder Hand einen Brief aus Bonn, in dem mir von der heftigen Erkrankung meines Sohnes gemeldet wird. Wir fahren hin und finden keinen Kranken, sondern einen Todten! — Um ein Nichts, um eines geringfügigen Wortwechsels Willen, hatte ein zufällig in der Universitätsstadt anwesender Garde-Offizier Streit mit meinem Sohn begonnen. Dem kurzen Zorn folgte die Forderung und am nächsten Morgen wurde mein blühender, hoffnungsvoller Sohn von der Angel des Anderen im Zweikampf tödtlich getroffen.“

Die Stimme des alten Mannes bebte und auch die beiden Andern konnten sich der Bewegung nicht erwehren.

„Doch weiter. — Es ist seit dieser Stunde so viel Schweres auf mich herabgesunken, daß ich kaum mehr weiß, welcher Schlag der härteste war. Aber der Verlust meines Lieblings traf mich zuerst, wie der Blitzstrahl über blühende Felder fährt, darum blutet die Wunde immer noch in meinem Herzen.“

Ich fand die Leiche meines Sohnes in dem Hause eines jungen Gutsbesizers. In der Nähe der Bestattung hatte das Duell stattgefunden. Der Gutsbesitzer war in hochherziger Weise sofort bereit mein sterbendes Kind aufzunehmen und jede erdenkliche Hülfe zu leisten. Nun er hat es gethan und Gott mag ihm bis in's tausendste Glied vergelten, was er an uns Liebes und Gutes erwies. Ich weiß nicht einmal seinen Namen, nur den der Bestattung.“

„Hieß diese vielleicht Lindenhof?“ fragte Kröcher. „Ganz recht, eine große Allee dinstender Linden führte auf das Herrenhaus zu. Ach ich erinnere mich ganz deutlich jeder Einzelheit.“

Der Gutsbesitzer war ein schöner Mann, ein echter Germanenkopf mit wallendem Blondhaar.

Die junge Hausfrau eine lebenswürdige, holdselige Erscheinung, die mit milden Trostesworten meine arme Frau aufzurichten suchte.

Ein kleiner Knabe spielte um sie herum, den ich nicht ohne lauten Jammer betrachten konnte, denn er glich meinem Theodor ganz genau, als dieser noch ein Kind war. — Ja, wenn es damals einen Trost, einen Halt für uns arme, bekümmerte Eltern gegeben, so haben wir ihn jenen guten Menschen zu verdanken, die uns mit Rath und That zur Seite standen.“

Jetzt schwieg der alte Mann. Frau Bergmann trocknete ihre schönen Augen und Kröcher sah mischlings zur Erde.

Endlich trat der junge Offizier auf den alten Herrn zu: „Sie sagten vorhin, Herr Schreiner, daß Sie allen Segen des Himmels auf jeres Paar herabrufen möchten, das Ihnen in der Stunde der Noth treu zur Seite stand.“

„Ja, mit Allem, was ich beße, möchte ich für sie ein-

treten, um einen kleinen Theil meiner Dankbarkeit obtragen zu können.“

„Nun wohl, mein Herr, das ist Ihnen leicht gemacht: — ich bin der einzige Sohn jenes Gutsbesizers; geben Sie mir Hertthas Hand und Sie sind quitt!“

„Ach, es ist nicht möglich — und doch Sie erschieren mir bekannt, ich sehe es jetzt, Sie sind dem Vater so ähnlich; wo hatte ich nur meine Augen. Verübeln Sie mir nicht länger meinen Haß auf die Uniform — wie konnte ich auch ahnen, daß mir gerade der Sohn jenes Mannes in diesem Kleide begegnen würde. — Ich hätte auch nimmer gedacht, daß Sie schon so groß und stattlich sein können, wie wohl jetzt bald fünf und zwanzig Jahre seit dem Unglückstage hingelassen sind.“

„Darf ich Herttha nun sehen —, oder muß ich erst Beweise für die Richtigkeit meiner Person beibringen?“ fragte Kröcher.

„Die werde ich, Herr Schreiner, geben,“ sagte lächelnd Frau Bergmann.

„Lieutenant Kröcher hat meinem Mann und mir soviel über seine Herkunft, seine Heimath erzählt und berichtet, daß ich ziemlich genau informiert bin.“

Der alte Herr führte den Offizier in Hertthas Zimmer und setzte bald zu der jungen Frau zurück. Auf seinem verwiterten Antlitz kämpften Freude und Nüchternheit mit einander und gern ließ er sich die näheren Einzelheiten über Valduin Kröcher und dessen Eltern geben.

„Der liebe Gott meint es doch noch gut mit mir,“ sagt er. „Ich weiß mein Kind an der Seite eines guten Menschen, denn der Sohn solcher Eltern kann nicht aus der Art schlagen; ich brauche auch nicht mit der ganzen Last unerwiderter Wohlthaten in die Grube zu fahren.“

Jetzt trat Herttha an Kröchers Arm herein. Sie strahlte von Glück und küßte den Vater in dankbarer Freude die Hände.

„Habe die Ehre, Ihnen meine Braut vorzustellen, meine Herrschaften,“ lachte Kröcher. „Uebrigens, lieber verehrter Herr Schwiegervater, wenn ich an der Majors-Ecke stolpere, ziehe ich den bunten Rock aus und baue Kohl und Rüben, wie meine Voreltern.“

„Nun, nun,“ schmunzelte der alte Herr, „wer weiß ob man einen so schmucken Offizier sobald missen will!“

„Wald?“ wiederholte Kröcher mit komischem Seufzer, „woll's Gott bin ich im nächsten Jahr Premier; von da ist noch ein weiter Weg bis zum Major.“

Frau Bergmann trat jetzt auf das zärtlich verklärte Brautpaar zu.

„Und ich bekomme keine Hand, mein Glückwunsch wird ganz nebenächlich betrachtet? Und doch müßt Ihr Euch nur bei mir oder vielmehr bei dem Glatteis bedanken. Ja, ja, das war ein folgenschwerer Fall.“

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.50	—	6.10
Von Bremen	8.14	—	2.18	6.01	8.59
Von Nordenhamm	8.14	—	2.18	—	8.59
Von Leer	8.11	11.14	1.57	—	8.19
Von Quakenbrück	8.19	—	2.09	—	8.23
(Abfahrt von Köln)	8.19	—	—	Morg. 8.35	—
Von Osnabrück	8.19	—	2.09	—	8.23
Abfahrt.					
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.15
Nach Bremen	8.36	11.25	2.18	—	8.34
Nach Nordenhamm	8.36	—	2.18	—	8.34
Nach Leer	8.26	—	2.38	6.10	9.09
Nach Quakenbrück	8.40	—	2.30	6.24	—
(Ankunft in Köln via Rheine 9.40 Abds.)	—	—	—	—	—
Nach Osnabrück	8.40	—	2.30	6.24	—
(Ankunft in Köln via Münster 6.55 Morg.)	—	—	—	7.30 Morg.	—

Privat-Bekanntmachungen.

B. Meller,

Gastwirthschaft,

Rosenstraße 12,

empfehlend während des Marktes frische **Modturtle, Bouillon.** Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.

Ullrich's Restauration.

Grünestraße.

Sonnabends und Sonntags **Modturtle** und **Kartoffelpuffer**, sowie jeden Morgen frische **Bouillon.**

L. Leewarden,

Ludwigstrasse Nr. 3.

Kauf und Verkauf getragener Kleidungsstücke. NB. Briefliche Aufträge werden prompt besorgt. D. D.

Zu vermieten

zu November eine **Wohnung**, enthaltend Stube, Kammer, Küche, Keller, Stall und Gartenland.

Näheres bei **Carstens**, 1. Kreuzstr. 2

Hülsebusch's Concert-Saal

am Markt.

Täglich während der Marktstage:

Große Galla-Vorstellung

und CONCERT

einer ganz neuen vorzüglichen Specialitäten-Gesellschaft, bestehend aus durchweg ausgezeichneten Kräften, unter Direktion **A. Chronegk.**

Musik-Leitung: Herr Kapellmeister **Krebs.**

Auftretende Mitglieder:

Damen: **Frl. Wolphilde Gessert**, dramatische Opern- und Liedersängerin, Frau **Elise Chronegk**, tyroler Jodlerin, Contra-Altsängerin und Soubrette, **Frl. Julie Carstens**, rühmlichst bekannt durch ihren Vortrag von den besten Potpourris a. d. beliebtesten Poffen, **Frl. Lundgreen** schwedisch-deutsche Chansonett-Sängerin, **Frl. Emilie Gallo**, weiblicher Komiker und Chansonett-Sängerin, **Frl. Nisse**, Chansonett-Sängerin. Specialität in der Darstellung von Kinderrollen. **Frl. Adolphine Weinberg**, genannt: **Der weibliche Anjust** **Frl. Welten**, Wiener Chansonett-Sängerin.

Herren: **Der drei Zugmacher** **Louis Kaufmann**, plattdeutsche Komiker, **Gärtner**, vorzüglicher Grottesque-Tänzer und Komiker, dessen **Glanz-Nummer: Die Schwirgermutter** ukomisches Intermezzo mit Gesang und Tanz. **Einzig in ihrer Art!!** **Sensationeller Erfolg!!** und des Herrn **Adolph**, Berliner Spasmacher!

Mit Aufwand von großen Kosten ist es mir gelungen, durch das Engagement dieser neuen, hierseits noch nicht dagewesenen Gesellschaft dem hochgeehrten Publikum Oldenburgs und Umgegend etwas ansgezeichnetes zu bieten, und bemerke ich gleichzeitg, daß die Damen in der feinsten, decentesten, elegantesten Toilette aufzutreten, die Vorträge dem gewähltesten Geschmack entsprechen werden.

Zu diesen Vorstellungen laden ein hochgeehrtes Publikum mit der vorzüglichsten Hochachtung ein

M. Hülsebusch und A. Chronegk.

Anfang 5 Uhr.

Entree 50 Pf.

Struck's Hotel.

Während des Oldenburger Kramer-Marktes:

Concert! Vorstellung! Damen-Flor!

Gutes Bier!

A. Büsing! H. Hartmann! **Das genügt!**

Carl v. d. Laage,

84 Langestr. 84,

Gastwirthschaft und Logis,

empfehlte sich zum Kramermarkte angelegentlichst. Stallung genügend vorhanden.

Essen zu jeder Tageszeit billigst.

Täglich frische Bouillon.

Oldenburger Hof.

(Nelkenstrasse 23.)

Zum Kramermarkte halte meine **Gastwirthschaft** in der Nähe des Marktes und meinen schönen **Tanzsalon**, große **Bühne**, mit ganz neuem Pitch-pine-Fußboden bestens empfohlen.

H. B. Hinrichs.

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Schweizerhalle.

Pistolenstrasse.

Während des Kramermarktes:

Concert und komische Vorträge.

A. Dreher.

Wieselsteder Hof.

Zum Markte halte meine **Gastwirthschaft** einem geehrten Publikum bestens empfohlen.

S. Grube,

Alexanderstr. 3.

NB. Neue geräumige Stallung für Pferde.

Von Lynch Frères in Bordeaux

bezogene Weine

halte ich zur geneigten Abnahme bestens empfohlen.

Besonders erlaube ich mir auf einen vorzüglichen **Tischwein 1881er Côtes de Clairac** aufmerksam zu machen. Preis per Flasche Mk. 1,10, bei 10 Fl. Mk. 1,05, 100 Fl. Mk. 1,00. — **1881er Traves**, Fl. Mk. 1,50, 10 Fl. Mk. 1,4.—

Aufträge auf Weine in Gebinden von ca. 55 L. Inhalt an nehme ich entgegen, dieselben werden zu Originalpreisen ausgeführt und stehen Preiscourante obiger Herren zur Verfügung.

R. Hallerstedt.

Zahle sehr hohe Preise für Möbeln und getragene Kleidung. Offiziers-Uniformen nach Uebereinkunft. Briefliche Bestellungen werden gern entgegengenommen.

H. Heinemann,

Haarenstrasse 21.

An der unterzeichneten Debitstelle sind zu haben folgende Loose:

Cölner Dombau- (letzte Ziehung) a Stück 3 Mk. 50 Pf., Hauptgewinn 75000 Mark.

Bremer Geldlotterie, a St. 2 Mk 25 Pf., Hauptgewinn 30000 Mark.

Saidhauser Kirchenbau-, a St. 1 Mk. 20 Pf., Hauptgewinn 30000 Mark.

Sichtstatter Kirchenbau-, a St. 2 Mk. 20 Pf., Hauptgewinn 30000 Mark.

Wschaffenburger, zum Besten verwaister Kinder, a St. 2 Mk. 20 Pf., Hauptgewinn 30000 Mark.

Von obigen Lotterien kommt die Bremer zuerst zum Zuge.

Ernst Schmidt,

Donnerschweerstr. 7.

Das Neueste in

Herren- & Knaben-Hüten

empfehlte zu billigen Preisen

Ferd. Bernard.

Kinderwagen und Biegen, nur gute Waare, unter jedem Concurrenz-Preise. Lehnstühle, Gartenstühle Blumenständer, Blumenständer, Meißelkörbe, Wäschkörbe, nur selbstverfertigte Arbeit, sowie sämtliche Korbmachen.

Verdeckte auf Kinderwagen von 3 Mk. an.

Fr. Lehmann, Korbmacher,

Gaststr. 7.

Prima Zwischenahner Maschinentork, trockenen schönen Grabetork, beste weißfärbliche Nusskohlen empfehlen angelegentlichst

Expres-Compagnie.

Dietrich & Brüggemann.

Größter

Journal-Lese-Birkel

(Deutsch, französisch, englisch.)

Es zerfallen nachstehende Journale:

	Preis pro Jahrgang	Mk. Pf.
1. All the year round		18 70
2. Ausland		28 —
3. Bazar		10 —
4. Blatt. das neue		6 40
5. Blätter, fliegende		13 40
6. Blätter, Kaufmännische		8 —
7. Blätter, rhein., f. Erz. u. Unt. (ersch. 6mal i. J.)		8 —
8. Blätter für liter. Unterhaltung		30 —
9. Buch für Alle (ersch. alle 14 Tage)		7 80
10. Dabeim		8 —
11. Familienblatt		6 40
12. Frauenzeitung, illustr.		10 —
13. Gartenlaube		6 40
14. Gegenwart		18 —
15. Globus		24 —
16. Grenzboten		36 —
17. Hausfreund		6 —
18. L'Illustration		42 —
19. Kladderadatsch		9 —
20. Illustrated London News		36 —
21. Mode illustrée		14 70
22. Rodenzeitung Leipziger		27 —
23. Nord und Süd (ersch. monatlich)		20 —
24. Punch		13 50
25. Revue des deux mondes (ersch. alle 14 Tage)		60 —
26. Romane, illustr., aller Nationen (ersch. alle 14 T.)		5 20
27. Romanbibliothek		8 —
28. Romanzeitung		14 —
29. Rundschau, deutsche (ersch. monatlich)		24 —
30. Salon (ersch. monatlich)		12 —
31. Ueber Land und Meer		12 —
32. Vom Fels zum Meer (ersch. monatlich)		12 —
33. Welt, illustrirt (ersch. alle 14 Tage)		7 80
34. Westermanns Monatshefte (ersch. monatlich)		16 —
35. Zeitschrift für die gebildete Welt (ersch. zweimal monatlich)		24 —
36. Zeitung, illustrirt		24 —

Der Eintritt in den Birkel kann jeden Tag stattfinden, und erstreckt sich die Dauer eines Abonnements auf ein Vierteljahr; wer im Laufe des Quartals eintritt, hat für das ev. verfloßene halbe Quartal nicht nachzuzahlen. Jeder Leser kann nach Belieben die u. Zeitschriften auswählen, und werden specielle Wünsche, betr. die Aufnahme hier nicht aufgeführte Journale stets gern berücksichtigt.

Der pränumerando zahlbare Lesepreis für Journale im Betrage von 1—75 Mk. ist viertelj. 2 Mk. — Pf. " " " 75—100 Mk. " " 2 Mk. 50 Pf. " " " 100—150 Mk. " " 3 Mk. 50 Pf. " " " 150—300 Mk. " " 4 Mk. 50 Pf. " " " allen Journalen " " 8 Mk. — Pf.

Wir laden zur regen Theilnahme freundlichst ein.

Bültmann & Gerriets.